

Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel am 19. Mai 2019

Gottesdienst mit Feier der silbernen Konfirmation

„Mut haben zum eigenen Weg“

Predigttext: Markus 2,1-12

Pfarrer Dr. Klaus Neumeier

Liebe Gemeinde und heute besonders liebe silberne Konfirmanden:

Heute vor einer Woche hatten wir hier Konfirmationsgottesdienst. Orgel und Band und Jugendchor. Persönliche Bekenntnisse der Konfirmanden, eine individuelle Einsegnung – und im ganzen Gottesdienst der Geist des neuntägigen Konfiseminars, auf dem wir mit fast allen in den Osterferien gewesen waren. Eine knapp dreijährige Konfirmandenzeit ging zu Ende...

Rückblende: 15. Mai 1994. Konfirmationsgottesdienst hier in der Christuskirche. Euer Konfirmationsgottesdienst. Immerhin: Ein gemeinsamer Gottesdienst aller drei Pfarrbezirke unserer Gemeinde; das wäre wenige Jahre zuvor noch nicht möglich gewesen. Aber ihr wart noch brav unterteilt in die drei Pfarrbezirke und hattet den Konfiunterricht bei Pfr. Siebert, bei Pfr. Schulz bzw. bei mir. Der richtig große Umbruch unserer Konfirmandenzeitgestaltung stand erst bevor. Aber auch damals: Junge Menschen haben sich konfirmieren lassen, haben Ja gesagt zu ihrer Taufe und zu Gott. Das seid ihr. Es ist schön, dass neun von euch heute hier sind. Das ist genau ein Drittel der damaligen Konfirmanden. Einige konnten heute nicht kommen. Anderen war es auch schlicht nicht wichtig. 25 Jahre sind eben vergangen und das Leben ist weitergegangen. So saht ihr damals aus. Und ich auch. Ja: Man sieht die Zeit...!

„Es ist gut, wenn man Freunde hat“ so habe ich 1994 meine Predigt begonnen. Sie ging auch über den Text aus dem Markusevangelium, den wir vorhin gehört haben. Ich gestehe: Ich suche heute andere Texte für Konfirmationsgottesdienste aus! Es ist gut, wenn man wie dieser gelähmte Mensch Freunde hat, die einem in der Not weiterhelfen können. „Es ist gut, wenn man eine Hoffnung hat“ habe ich damals gesagt. Wir wissen über den Gelähmten nicht viel, welche Enttäuschungen er vielleicht hinter sich hatte. Aber wir wissen, dass er und seine Freunde eine große Hoffnung hatten. „Wir lesen von seiner offensichtlich schier grenzenlosen Hoffnung“ Diese Hoffnung ließ sie sogar ein Lehmdach abdecken!

Und nun ihr, ihr silbernen Konfirmanden und auch ihr als Sonntagsgemeinde: Wie ist das bei euch mit den Freunden, auf die ihr euch bedingungslos verlassen könnt, Freunde oder auch Familie. Menschen, die unbedingt für euch da sind. Aber halt: Auch andersherum: Seid ihr für Menschen so bedingungslos da? Wisst ihr, was merkwürdig ist: Es geht in der Heilungsgeschichte nicht in erster Linie um Freunde. Es geht nicht einmal in erster Linie um eine Heilung. Es geht darum, dass Jesus Schuld vergeben kann. Ich gestehe: Eine merkwürdige Rahmenhandlung für diese Frage. Aber in der Geschichte geht es dann eben doch um Freunde, ohne die die Rahmenhandlung eben nicht funktioniert hätte. Es geht nicht ohne sie, ohne diese Freunde. Daran möchte ich uns erinnern: Menschen, die unser Leben mit Liebe und Freundschaft begleiten, sind unersetzbar. Der erste von drei Punkten, die ich euch und uns heute in Erinnerung rufen möchte: Pflegt eure Freundschaften. Schätzt die Menschen in eurer Nähe wert und zeigt ihnen, dass ihr das tut. Familie und Freunde erinnern uns an Gottes großes Geschenk in unser Leben, dass wir nämlich die Wege des Lebens nicht alleine gehen müssen. Nehmt diesen Tag zum Anlass zurückzublicken und innezuhalten und euer Herz auf die Menschen an der Seite Eures Lebens auszurichten. Ja, diese Menschen sind Gottes Geschenk in unser Leben. Aber wir müssen etwas dafür tun, dass die gemeinsamen Bande wirklich stark genug sind für alle Zeiten. Was hätte der Gelähmte ohne seine Freunde gemacht...

Was hätte der Gelähmte ohne seine Hoffnung gemacht? Der zweite Punkt. „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen“ – ein Vers, der immer wieder als Konfirmationspruch ausgewählt wird – vielleicht hat ihn jemand von euch? Als Menschen, die auf Gott vertrauen, dürfen wir eine Hoffnung haben, die viel größer als alles Irdische. Im Glauben ist mehr möglich als mich die irdische Welt hoffen lässt. Was habe ich vom Glauben, so fragen manche Menschen. Es ist eine moderne Frage und generell ist jede Frage okay. Aber was für eine Frage?! Was habe ich vom Glauben? Als erstes glaube ich nicht, weil ich mir davon einen Mehrwert verspreche, sondern weil ich Gott für wahr halte. Fertig. Das langt. Aber dann ist es ja auch so: Ich habe ja etwas davon. Ganz viel sogar. Zum Beispiel diese Hoffnung, die über das irdisch-Mögliche hinausgeht. Ich habe das Vertrauen, dass Gott meine Füße auf seinen weiten Raum stellt, wie es im Psalm 31 heißt. In diesen weiten Raum, der alles Irdische umfasst, der aber viel größer ist als dieser. Diese „Hoffnung“ haben und dieses

„Vertrauen“ haben – das sind zwei Begriffe für eigentlich dasselbe. An Gott glauben heißt genau dieses Beides: Hoffnung auf und Vertrauen in Gott zu haben. Und das kann ganz lebenspraktisch sein. Das soll es, das muss es sogar! Ohne diese Lebenspraxis wäre es ja nur Theorie...

1994 – was ist für euch seitdem vergangen. So viele Lebenssituationen, in denen ihr Freunde, Hoffnung und Vertrauen gebraucht habt. Ich weiß, dass es da vieles Schönes gab und ich freue mich, dass ich Einzelnes miterleben durfte. Aber ich weiß auch, dass es ebenso Enttäuschungen gab, zerplatzte irdische Hoffnungen, enttäuschtes irdisches Vertrauen. Und nicht nur ihr, wir alle hier in der Kirche kennen das, weil es zu jedem unserer Leben dazu gehört. Das sind eben die irdischen Bedingungen des Lebens. Dem Gelähmten damals zurzeit Jesu ging es ebenso. Aber er hatte die Freunde und die Hoffnung und das Vertrauen und war so gehalten in aller Not des Augenblicks.

Ich habe bei den Gedanken an den heutigen Gottesdienst überlegt, wo mich selbst das in den vergangenen 25 Jahren betroffen hat und mir sind verschiedene Bilder meines Lebens eingefallen. Gott sei Dank viele schöne Bilder. Sie erinnern mich an den Reichtum meines Lebens, den Gott mir gewährt. Eigentlich immer haben diese Situationen mit anderen Menschen zu tun. Wie gut. Wie gut auch, diese Momente und diese Menschen zu erinnern und es diesen Menschen auch zu sagen: Du bist Reichtum meines Lebens. Es ist gut, dass du in meinem Leben bist, als Freund, als Mensch in meiner Familie... Aber neben den schönen Momenten habe auch ich schwere Momente erinnert. Ein paar Jahre nach eurer Konfirmation hatte ich Hodenkrebs – und mir ging es wie sicher jedem in der Situation, wenn man diese Diagnose gesagt bekommt: Da meint man, dass einem der Boden unter den Füßen weggezogen wird. So blöd es ist: Ich habe sehr schnell gemerkt, wie wertvoll es auf der anderen Seite ist, das einmal selbst zu erleben. Aber dann vor allem selbst zu erleben, wie wertvoll Menschen an der Seite sind und selbst zu erleben, wie Hoffnung auf Gott und Vertrauen auf Gott wirklich halten können. Zu wissen, dass ich nie tiefer fallen kann als in Gottes Hände. Zu spüren, dass ich bei ihm geborgen bin egal was kommt. Zu erleben auch, dass mich genau diese Hoffnung mit anderen Menschen verbindet. Ich kann unten in einem tiefen Loch sitzen. Aber Gottvertrauen bedeutet, die Hoffnung nicht aus dem Blick zu verlieren.

Dafür aber muss ich diese Hoffnung und dieses Gottvertrauen in den guten Zeiten stark machen! Das aber, Ihr Lieben, geht nicht automatisch, nicht von selbst. Und wieder ist diese erstaunliche Gelähmtengeschichte dafür ein gutes Beispiel: Freunde zu haben, Hoffnung zu haben, Vertrauen zu haben – alles das muss vor dem Besuch Jesu da gewesen sein und im Gelähmten und auch in seinen Freunden ein festes Lebensfundament begründet haben, ansonsten wären sie alle nicht auf diese aberwitzige Idee gekommen, da übers Dach einzusteigen, damit Jesus den Kranken heilt. Ich muss mich in guten Zeiten auf den Weg machen, wenn ich Zeiten der Lähmung mit Freunden und mit Hoffnung und Vertrauen überwinden will!

Ich habe euch damaligen Konfirmanden das mit einer Skizze gezeigt und euch damit Mut gemacht zum eigenen Weg. Seid ihr eigene Wege gegangen oder die Wege des gesellschaftlichen Mainstream, die breiten Gesellschafts-Autobahnen mit den Idealen Konsum, Macht und sehr viel Egozentrik, sehr viel um sich selbst drehen? Ich will das überhaupt nicht für euer Leben bewerten – ich will euch aber mit den Gedanken und Bildern von vor 25 Jahren konfrontieren und euch fragen, was draus geworden ist. Ihr seid hier und stellt euch diesen Fragen, das ist toll. So ihr hier oder in der Nähe wohnt lade ich euch sehr herzlich ein, das in der Gemeinschaft unserer Gemeinde auch fortzusetzen. Andere wollten sich diesen Gedanken nicht stellen, vielleicht haben manche sie auch gefürchtet. Aber auch das will ich nicht beurteilen.

Aber wie damals möchte ich euch und uns allen Mut machen zum eigenen Weg – und zwar zu dem eigenen Weg, den Gott sich für dein Leben erträumt hat. Für den Weg, auf dem du die dir von Gott anvertrauten Gaben und Stärken ins Leben einbringen kannst – in dein Leben und in das Leben der Menschen an deiner Seite. Ich wünsche euch und uns so auch Mut zum Weg mit Gott, der sicher kein Mainstream-Weg unserer Zeit und unserer Gesellschaft ist. Aber genau dazu lädt uns die Gelähmten-Geschichte ja ein: Mut zu haben zu einem vielleicht verrückten Weg, den wir aber in einer Gemeinschaft der Hoffnung und des Vertrauens gehen dürfen. Vor 25 Jahren und heute. Amen.